



---

# Die Mär von der Rasse. Zur Geschichte der biologischen Anthropologie nach 1900 bis in die Zwischenkriegszeit

Uwe Hoßfeld

## Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung .....	226
2	Sonderwege im 20. Jahrhundert: Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde, Sozialdarwinismus .....	229
3	Exkurs: „Rasse-Sonderfall“ Drittes Reich .....	236
4	Hans F. K. Günther und die „Rassengeschichte des deutschen Volkes“ .....	239
5	Ausblick: Die „Jenaer Erklärung“ von 2019. ....	246
	Literatur. ....	248

---

### Zusammenfassung

Die Fragen nach unseren Ursprüngen beschäftigen die Menschen schon seit jeher. Sie spielen bei der Selbstfindung und Herausbildung der eigenen ethnischen Identität und des Nationalverständnisses eine ebenso große Rolle wie in der europäischen Wissenschaftstradition. Im Laufe der Geschichte sind ethnische Auseinandersetzungen, offener Rassismus und Antisemitismus aber zu wichtigen, oftmals konstruierten, zweifelhaften Merkmalen nationalen Selbstverständnisses geworden. Die vorrangig biologische Begründung von Menschengruppen als Rassen – etwa aufgrund der Hautfarbe, Haarstruktur, Augen- oder Schädelform – hat zur Verfolgung, Versklavung und Ermordung

---

U. Hoßfeld (✉)

Institut für Zoologie und Evolutionsforschung, Friedrich-Schiller-Universität Jena,  
Jena, Deutschland

E-Mail: [uwe.hossfeld@uni-jena.de](mailto:uwe.hossfeld@uni-jena.de)

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2022

225

K. Acham und S. Moebius (Hrsg.), *Soziologie der Zwischenkriegszeit.*

*Ihre Hauptströmungen und zentralen Themen im deutschen Sprachraum,*

[https://doi.org/10.1007/978-3-658-31401-9\\_8](https://doi.org/10.1007/978-3-658-31401-9_8)

von Abermillionen von Menschen geführt. Auch heute noch wird der Begriff Rasse im Zusammenhang mit menschlichen Gruppen vielfach verwendet. Es gibt hierfür aber keine biologische Begründung und tatsächlich hat es diese auch nie gegeben. Es ist vermutlich das kategoriale und hierarchische Denken, das in der Biologie und in anderen Wissenschaften geradezu grundlegend für Fortschritt im Denken zu sein scheint, wobei feste, starre Kategorien in der Wissenschaft wenig hilfreich sind.

---

### Schlüsselwörter

Eugenik · Jenaer Erklärung · Rasse · Rassenhygiene · Sozialdarwinismus

---

## 1 Einleitung

Wir Menschen sind verschieden und dennoch gleich, weil wir genetisch eine breite Mixtur aus ethnischen Gemeinsamkeiten darstellen (Cavalli-Sforza und Cavalli-Sforza 1994). Einige haben eine blasse weiße Hautfarbe, andere hingegen sind dunkel oder hellbraun. Auch die Haarfarbe, der Haartyp, die Lippen, Nase, Ohren und Augen oder die Gesichts- und Schädelform variieren. Zum Teil haben wir uns an diese Unterschiede gewöhnt und benutzen sie, um bekannte, verwandte Menschen wieder zu erkennen. Unterschiedlichkeit ist keine Illusion! Damit stellen die Menschen körperlich eine der variantenreichsten Spezies auf der Erde dar (Barbujani und Pigliucci 2013; Evans 2019). Diese individuellen Unterschiede sind eine Triebfeder evolutionärer Prozesse, denn Variation führt durch Selektion zu Anpassung in Raum (Speziation) und Zeit (Transformation) (Junker und Hoßfeld 2009). Sichtbar wird dies beispielsweise bei der Haut-, Haar- und Augenfarbe oder bei Stoffwechselanpassungen wie der Lactose- oder Alkohol-Toleranz. Nun könnte man leichthin sagen, dass sich ein Norweger, dessen Vorfahren seit Jahrhunderten in Norwegen lebten, problemlos von einem Ghanaer, für den jeweils Entsprechendes gilt, unterscheidet. Doch reicht das tatsächlich aus, um ganze Menschengruppen (wie bis heute geschehen) in Negride, Europide oder Mongolide zu klassifizieren bzw. zu kategorisieren (Levit und Hoßfeld 2020; Porges et al. 2020, 2021)?

Die oben erwähnten „Unterschiede“ werden nun aber auch seit langem dazu benutzt, um Rückschlüsse auf die Abstammung und Herkunft der Menschen zu ziehen (Baker 1974; Kaupen-Haas und Saller 1999; Kühl 1997). Dieser menschliche Hang, stets kategorisieren und hierarchisieren zu wollen, hat zu ungeheurem

menschlichen Leid im Laufe der Geschichte geführt. Ganze Menschengruppen wurden so wegen ihrer Hautfarbe, Augen- oder Schädelform, Religion und Weltanschauung etc. verfolgt, ermordet oder versklavt (Benz 2014; Friedländer 2000; Hohmann 1988; Hoßfeld 2016, 2021; Levit und Hoßfeld 2020; Longenrich 1998; Pohl 2003). Dabei ist es scheinbar leicht, zwischen Menschen aus verschiedenen Teilen der Erde Unterschiede am äußeren Erscheinungsbild (Haarfarbe, Hautpigmentierung usw.) zu erkennen, obwohl die zugrundeliegenden genetischen Variationen selbst viel weniger ausgeprägt sind. Die Wahrnehmung von morphologisch-phänotypischen (äußeren) Unterschieden kann uns aber eben irrtümlicherweise dazu verleiten, von diesen auf die Herkunft und damit einhergehenden genetischen (inneren) Unterschieden zu schließen. Hier ist, will man nicht einem Trugschluss aufsitzen, also Vorsicht geboten. Dass dann ein gemeinsames Kind nicht so einfach zuzuordnen ist, zeigt auch die Haltlosigkeit derartiger Denkmuster. Ferner kann man in unserer globalen Welt nur noch begrenzt von (isolierten) geografischen Verbreitungsgebieten sprechen. Anders als bei der biologischen Art, die klar definiert ist, ist die oben genannte Lesart wissenschaftlich nicht haltbar. Jegliche Versuche in diese Richtung scheiterten (Mayr 2002; Fischer et al. 2019, 2020, 2021; Norton et al. 2019).

Das 20. Jahrhundert ist die Epoche, in der sich Wissenschaft, Gesellschaft und Politik am weitesten auf die Ideologie des Rassismus eingelassen haben, diese zum Teil neu begründete und an der praktischen Umsetzung beteiligt war. Dieser Zusammenhang war ein wichtiger Faktor und treibendes Moment der Verwirklichung politisch-ideologischer Visionen. Dabei ging es bspw. um Visionen einer „reinen Rasse“, einer „Rasse ohne Fremdkörper“ oder Kranke. Ein besonders perfides Beispiel im letzten Jahrhundert war das stark antisemitisch orientierte „Rasse-Konzept“ der Nationalsozialisten in Deutschland mit ihrem Hauptprotagonisten Hans F. K. Günther (Hoßfeld 1999, 2005, 2016). Hier verschmolzen Wissenschaft, Ideologie, Gesellschaft und Politik zu einem eugenisch bzw. rassenhygienisch motivierten Weltbild. Angeblich wissenschaftlich begründete Forschungserkenntnisse wurden als biologisch-medizinische Rechtfertigungen für den Völkermord sowie die Ausgrenzung anderer Menschengruppen herangezogen: „Es gibt [bis heute] keinen überzeugenden wissenschaftlichen Beleg, mit dem dieser Glaube gestützt werden könnte.“ (Stagl und Reinhard 2005: 723) Rassenkunde wurde im Dritten Reich dabei als eine physisch-anthropologische, die Rassenhygiene als eine medizinische Wissenschaft mit zumeist klinischer Orientierung verstanden. Die Rassenbiologie entstand aus der Verknüpfung der Erblehre mit der Anthropologie, menschliche

Erblehre und Erbbiologie entsprechen in etwa unserem heutigen Begriff Human-genetik (Hoßfeld 2021).

Bis heute gibt es keine biologische Grundlage für einen Rassebegriff. Dieser ist nichts anderes als ein gedankliches Konstrukt und entbehrt jeder Realität. Die „Jenaer Erklärung“ plädiert dafür, diesen Begriff einfach nicht mehr im Zusammenhang mit Wissenschaft zu benutzen. Hier haben eben die Biologie, Anthropologie und teilweise auch die Medizin, auch aufgrund ihrer teilweise verhängnisvollen Geschichte, eine besondere Verantwortung, sich nunmehr offensiver, objektiver und deutlicher mit den neuen Forschungsergebnissen in der Öffentlichkeit zu positionieren, um eben zu verhindern, dass biologische Argumente missbräuchlich in sozialen oder sozialpsychologischen Kontexten verwendet werden. Man kann also irgendein Merkmal nehmen, egal welches man auch zu Rate zieht: Körpergröße, Haarfarbe usw., die fehlende genaue Abgrenzbarkeit widerlegt stets das Prinzip der Kategorisierung. Scharfe Grenzen existieren schlichtweg nicht, sondern sind reine menschliche Konstrukte. Das ist auch der Grund, warum man sich für Populationen mit dem Begriff der Metapopulation behilft. In letzter Konsequenz bedeutet das aber auch, dass nicht nur Rassen, sondern auch Gruppen, Populationen, Völker nicht real sind. Real sind Gradienten! (Porges et al. 2020; Fischer et al. 2020).

Die aktuelle Genforschung hat nun mit Analysen an altem Skelettmaterial (auch als Archäogenetik bezeichnet) den Schwachpunkt solcher Überzeugungen aufgedeckt und gezeigt, dass zwischen menschlichen „Gruppen“ im Laufe der Zeit ein immerwährender Genaustausch stattgefunden hat. So zeigen die heutigen Einwohner Westeurasiens bspw. nur halb so viele genetische Unterschiede wie die Menschen, die dort noch vor 10.000 Jahren lebten. Ferner deuten aktuelle Befunde der Genetik, Anthropologie, Ethnologie und Molekularbiologie darauf hin, dass der moderne Mensch erst vor ca. 200.000 Jahren in Afrika entstand und sich vor relativ kurzer Zeit in die bewohnbaren Gebiete der Erde ausbreitete und sich während dieses Prozesses an die unterschiedlichen Umweltbedingungen (Klima etc.) anpassen musste (Krause und Trappe 2019; Hoßfeld 2021). Als der moderne Mensch (*Homo sapiens*) vor ca. 50.000 bis 60.000 Jahren dann Afrika verließ, traf er in Eurasien nach heutigem Erkenntnisstand mindestens drei seiner unmittelbaren Verwandten – *Homo floresiensis*, den Neandertaler und wohl auch den jüngst entdeckten Denisovaner aus dem russischen Altai-Gebirge (Green et al. 2010; Krause et al. 2010; Reich et al. 2010). Diese Notwendigkeit der Anpassung an die jeweils unterschiedlichen Umweltbedingungen hat aber eben nur in einer kleinen Untergruppe von Genen, die die Empfindlichkeit gegenüber Umweltbedingungen betrifft, z. B. Sonneneinstrahlung, Veränderungen bewirkt.

## 2 **Sonderwege im 20. Jahrhundert: Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde, Sozialdarwinismus**

Dank der breiten Diskussion um die Herkunft und Entstehung des Menschen seit den 1860er Jahren beschäftigten sich auch kleine und kleinste politische Kreise mit dem Thema (Hoßfeld 2016, 2021). Was über Jahrhunderte als „gottgegeben“ galt, stand nun zur Disposition. Die Forschungen von Charles Darwin (1809–1882) und Ernst Haeckel (1834–1919) wurden in der (europäischen) Öffentlichkeit breit diskutiert (Engels und Glick 2008; Hoßfeld et al. 2019). Dabei kam es aber recht schnell zu einer Verkürzung der Aussagen und parallel dazu oftmals zu einer politisch aufgeladenen Interpretation der Forschungsergebnisse in der (Wissenschafts)Politik einzelner Staaten: Schweden ist dabei schon durch das Wirken von Anders A. Retzius (1796–1860) als eine der Ursprungsstätten der Anthropologie zu bezeichnen; Eugen Fischer (1874–1967) sprach später in diesem Zusammenhang vom „Germanennorden“ und Alfred Ploetz (1860–1940) vom „Mutterland der Germanen“ (Hagermann 2020). In Italien hingegen existierte zeitweise sogar ein eigener Lehrstuhl für Kriminalanthropologie des Zoologen und Anthropologen Cesare Lombroso (1835–1909) in Turin (1905–1909). Aber auch einzelnen Interessengruppen (wie bspw. denen der Nationalsozialisten; den Mitgliedern des Kepler- oder des Monistenbundes usw.) dienten die Erkenntnisse über die Abstammung des Menschen zur Begründung ihrer politischen Ziele (Nöthlich et al. 2006; Hoßfeld und Weber 2008). Dabei erregten diese Gruppen eine recht große mediale Aufmerksamkeit und trugen auf diese Weise ihre Vorstellungen breit in die Gesellschaft. So wurde im Jahre 1907 auf Initiative von Ploetz der „Ring Norden“ bzw. 1905 die Gesellschaft für Rassenhygiene, 1926 der „Nordische Ring“<sup>1</sup> sowie 1925 die „Nordische Bewegung“ gegründet; 1911 folgten Willibald Hentschel (1858–1947) mit dem „Mittgart-Bund“ sowie Jörg Lanz von Liebenfels (1874–1954) mit der „Ostara-Gesellschaft“. Als weitere Beispiele seien das 1895 von A. Ploetz geschriebene Buch *Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen*; die seit 1902

---

<sup>1</sup> So heißt es in einem Faltblatt des Ringes: „[...] ist eine im Jahre 1926 gegründete Vereinigung, deren Arbeit durch die Tatsache bestimmt wird, daß der noch heute im deutschen Volke wie in den verwandten Völkern germanischer Sprache stärker vertretenen Menschenrasse, der Nordischen Rasse, eine besondere Bedeutung zukommt [...]“. (Vgl. ZStA Prag, Bestand Amt des Reichsprotectors – RuSHA Stengel von Rutkowski, Karton 58, II. Nachträge)

von Ludwig Woltmann (1871–1907) edierte *Politisch-Anthropologische Revue*<sup>2</sup> sowie das 1904 von Ploetz, dem Zoologen Ludwig Plate (1862–1937) und dem Juristen Anastasius Nordenholz (1862–1953) begründete *Archiv für Rassen- und Gesellschaftsbiologie*<sup>3</sup> angeführt.

In den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg sollten dann die Eugenik, Rassenhygiene und Rassenkunde unter dem Eindruck der angeblichen weiteren Schwächung des deutschen „Volkskörpers“ (der deutschen Erbsubstanz) einen nachhaltigen konjunkturellen Aufschwung erfahren (Lutzhöft 1971; Grosse 2000). So kam es innerhalb des spezifischen Forschungsverbundes von Rassenhygiene, Rassenkunde und Rassenanthropologie in Deutschland zu einer Präzisierung von „Rassenkategorisierungen“ (Eugen Fischers „Rehobother

---

<sup>2</sup>Die Monatsschrift hatte einen breitgefächerten inhaltlichen Rahmen: Aufsätze, Berichte (über Biologie, Anthropologie, Psychologie, Medizin, über Sozial- und Rassen-Hygiene bis hin zu Bevölkerungsstatistik usw.) sowie Buchbesprechungen markierten wichtige Bereiche. Man wollte sich mit diesem Programm als „Archiv für die Naturgeschichte der Menschheit“ verstehen und damit auch auf die neue „ökonomische und soziale Welt“ reagieren (Hoßfeld 2016).

<sup>3</sup>Als Ziel wurde im Vorwort des ersten Bandes formuliert: „Das Wachsen biologischer Einsicht in den letzten Jahrzehnten hat dazu Veranlassung gegeben, auch die Grundlagen der menschlichen Gruppierungen, seien sie rassenhafter oder gesellschaftlicher Natur, einer biologischen Betrachtung zu unterziehen [...] Aber nicht nur um Sammlung handelt es sich, sondern auch um gegenseitige Anregung.“ (Vorwort 1904: III) Zur beidseitigen Orientierung und den Begriffsbestimmungen in der Zeitschrift, die bereits eine umfassendere Herangehensweise (als beispielsweise bei Woltmann) sowie größere Professionalität erkennen ließen, bemerkten die Herausgeber weiter: „*Rassenbiologie* ist die Lehre vom Leben und von den inneren und äußeren Lebens- und Entwicklungsbedingungen der Rasse und, da man die *Rassenhygiene* mit einbeziehen muß, auch die Lehre von den optimalen Erhaltungs- und Entwicklungsbedingungen der Rasse [...] Zur *Rassenhygiene* gehören zunächst alle Versuche, ihr Ziel wissenschaftlich festzustellen, sodann aber die Herstellung aller von diesem Ziel ausgehenden Kausalketten bis zu beherrschbaren materiellen und psychologischen Faktoren unserer Gegenwart, mögen sie die Einzelnen, die Familie (Fortpflanzungshygiene), Gesellschaften oder Staaten betreffen, mit allen ihren Ausstrahlungen auf Moral, Recht und Politik [...] Die *Gesellschaftslehre* entnimmt der Biologie deren Grundtatsachen und Gesetze, um dafür zum Vorstellungskreis der letzteren ihre eigenen Ergebnisse über die Voraussetzungen, Gesetzmäßigkeiten und Formen der Assoziation unter den Lebewesen, vor allem aber den höchst organisierten Lebewesen, den Menschen, hinzuzutun [...] Wir verwahren uns dagegen, das Archiv von vornherein für eine bestimmte wissenschaftliche, sozial- oder rassenpolitische Richtung festzulegen. Alle Richtungen sind willkommen [...].“ (Vorwort 1904: IV-VI, Hervorhebungen im Orig.)

Bastardstudien“ 1913),<sup>4</sup> zur weiteren Erforschung der Folgen der „Rassenmischung“ für das „Degenerationsproblem“, sah man Leitbilder in den lebensreformerischen Vorstellungen,<sup>5</sup> lehnte man weitgehend Rauschmittel wie Alkohol und Nikotin ab (so eröffnete August Forel 1889 die Trinkerheilstätte [Ellikon an der Thur](#) [seit 1984 „Forel-Klinik“] und Karl Astel gründete 1941 das Wissenschaftliche Institut zur Erforschung der Tabakgefahren in Jena nach einer persönlichen Spende von 100.000 RM durch Adolf Hitler). Des Weiteren bezog man verstärkt die Blutgruppenforschung mit ein (1901 erfolgte die Entdeckung der Blutgruppen durch Karl Landsteiner [1868–1943] – damit wurde eine erweiterte Sicht auf die um 1900 wiederentdeckten Mendelschen Regeln möglich), die Sexualreformbewegung (u. a. mit ihren Kongressen für Sexualreform ab 1921) strebte im Umfeld von Magnus Hirschfeld die Verbindung von Forschung, Praxis und politischem Engagement (Geburtenregelung, Sterilisationsthematik [...]) an usw. (Šimůnek et al. 2011, 2012; Hoßfeld et al. 2017; Hoßfeld 2016).

Dieser positiven Aufladung der „Nordischen Rasse“ folgten zwangsläufig Tendenzen zur Bewahrung der angeblich positiven Eigenschaften bzw. „wünschenswerten“ Eigenschaften auch im gesundheitlichen Bereich. Hier wurde die Politik angefragt, entsprechende Forderungen in Gesetze auszugestalten. Ferner gerieten bevölkerungspolitische Überlegungen mehr und mehr in sozialdarwinistische Perspektive, und es war die Rede von der Zurückdrängung der Minderwertigen, der Auslese der Tüchtigsten usw. (Conrad-Martius 1955; Lutzhöft 1971; Stock 2004). Dieser „sozialdarwinistische Biologisierungsschub“

---

<sup>4</sup>Über die Folgen der „Rassenmischung“ hatte auch der Anthropologe Eugen Fischer nachgedacht. Mit seiner Untersuchung von 2567 „Rehobother Bastarden“ unternahm er erstmals den Versuch, die Mendelschen Erbgesetze auf den Menschen zu übertragen, wobei er auf traditionelle Methoden der Anthropologie (wie Vermessung von Körperpartien, Haut- und Haaruntersuchungen) zurückgriff. Bei den Versuchspersonen handelte es sich um die Nachkommen holländischer und deutscher Männer und Nama-Frauen, die von den Europäern „Hottentottinnen“ genannt wurden. Sie hatten sich 1870 in Rehoboth niedergelassen, das seit 1884 zum deutschen „Schutzgebiet“ in Afrika gehörte (Przyrembel 2003). Ein weiteres, besonders perfides Beispiel von Inhumanität war die ab 1937 durchgeführte illegale und geheime Zwangssterilisation der sog. „Rheinlandbastarde“. Hierbei handelte es sich um Kinder, die einer Beziehung zwischen einer deutschen Frau und einem Besatzungssoldaten entstammten. Insgesamt wurden ca. 400 Kinder zwangssterilisiert (Tascher 2016).

<sup>5</sup>Das Motto war „Zurück zur Natur“ – Vertreter der Lebensreform propagierten eine naturnahe Lebensweise, [ökologische Landwirtschaft](#), [Vegetarismus](#), [Reformkleidung](#), [Naturheilkunde](#) freie Körperkultur usw. und reagierten damit auf die aus ihrer Sicht negativen Folgen der gesellschaftlichen Veränderungen usw.

(Kaiser et al. 1992: XIV) in der Bevölkerungstheorie und Gesundheitspolitik führte zu einem tiefgreifenden Paradigmenwechsel, stießen doch nun zunehmend Stichworte wie eben „Rassenkunde und Rassenhygiene“, „Eugenik“ usw. auf breite Resonanz in der Bevölkerung (Marten 1983; Harten et al. 2006; Mackensen et al. 2009). Gesellschaftspolitische und soziale Probleme des Staates wurden so als biologische Krise der Gesellschaft umgedeutet. Die sozialdarwinistische Bewegung fand deshalb innerhalb kurzer Zeit in weiten Kreisen der deutschen Bevölkerung Gehör und erhielt dann auch noch durch die neuen Forschungsergebnisse der Vererbungsforscher den notwendigen wissenschaftlichen Unterbau. Über die USA und England gelangte der Sozialdarwinismus dann auch nach Frankreich und Deutschland. In Frankreich finden sich frühe Elemente in Georges Vacher de Lapouges (1854–1936) Werk (*Les sélection sociales*, 1896), ebenso in Arthur Comte de Gobineaus (1816–1882) Lehre von der Überlegenheit der weißen Rasse (*L’Aryen, son role social*, 1899) oder in den Werken des russischen Rasseforschers Joseph Deniker (1852–1918). In Deutschland baute Houston Stewart Chamberlain (1855–1927) seine Rassen-theorie weiter aus, bildeten sich verschiedene sozialanthropologische Schulen im Umfeld von Otto Ammon (1842–1916), Wilhelm Schallmayer (1857–1919), Ludwig Schemann (1852–1938) oder A. Ploetz, die Binnenwanderungen, den Einfluss von Kriegen auf die menschliche Entwicklung etc. untersuchten, setzte Friedrich von Hellwald (1842–1892) in seinen Überlegungen Natur- und Gesellschaftsprozesse und deren Resultate gleich: Rassen und Klassen, oder ergänzte der Philosoph Ludwig Gumplowicz (1838–1909) in seinem Buch *Der Rassenkampf* (1883) die sozialdarwinistisch-rassistischen Auffassungen Hellwalds (Muckermann 1934; Hawkins 1997; Broberg und Roll-Hansen 2005; Turda und Weindling 2007; Hoßfeld 2016; Hoßfeld und Šimůnek 2017a).<sup>6</sup>

Zwischen Eugenik und der darwinschen Evolutionsbiologie bestanden zudem stets enge historische und inhaltliche Beziehungen. Im weiteren Sinne eugenische Ideen existieren zwar schon seit der Antike und frühen Neuzeit (Platon, Campanella), wissenschaftlich umsetzbar wurden sie jedoch erst Mitte des 19. Jahrhunderts, nachdem der Siegeszug der Evolutions- und Selektionstheorie begonnen hatte. Bereits wenige Jahre nach Darwins *Origin* (1859), im Jahre 1865, hatte der Engländer Francis Galton (1822–1911), ein Vetter Darwins, ein

---

<sup>6</sup>„Das Hauptverdienst der sozialanthropologischen Schule besteht überhaupt darin, eine unbefangene Forschung nach den Beziehungen zwischen sozialer Mobilität und Fluktuation (Wanderungen, sozialer Auf- und Abstieg) zu den sozialen Kräften ins Rollen gebracht zu haben.“ (Mühlmann 1968: 115)



Programm zur genetischen Verbesserung der Menschheit vorgeschlagen (Junker und Hoßfeld 2009).

Die Motive für eugenische Programme wandelten sich aber je nach politischem und historischem Kontext. Ziel der Eugeniker ist/war es seither, die genetische Zusammensetzung einer menschlichen Population zu verbessern bzw. eine Verschlechterung zu verhindern. Es wird – modern gesprochen – versucht, den menschlichen Genpool mit wissenschaftlichen Mitteln zu kontrollieren und die biologische Evolution der Menschen planmäßig und bewusst zu gestalten. Die konkreten Ziele, die unter dem allgemeinen Wunsch nach einer Verbesserung subsumiert wurden, haben je nach politischem Standpunkt und historischer Situation stark geschwankt. Es lassen sich aber einige Gemeinsamkeiten feststellen; meist ging es um Gesundheit, Intelligenz, positives Sozialverhalten und manchmal auch um Schönheit. Man nahm an, dass diese Eigenschaften zumindest zu einem Teil erblich bedingt sind und wollte den biologischen Anteil verbessern. Dies wurde meist nicht als Alternative, sondern als Ergänzung zur Verbesserung der allgemeinen sozialen und Umweltbedingungen der Menschen, von der Hygiene bis zur Erziehung, gesehen. Seit der Antike bis in die Neuzeit stand zudem die Erhöhung der menschlichen Glücksfähigkeit im Vordergrund. Mit Beginn des Imperialismus interessierten dann vornehmlich die militärischen und ökonomischen Interessen des jeweiligen Staates. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde meist das Leiden der Kranken und ihrer Angehörigen oder der Wunsch der Eltern nach einem gesunden Kind als Begründung eugenischer Maßnahmen angeführt. An den Konzepten der Eugenik wurde aber auch Kritik geübt. In Deutschland bestritt z. B. der Biologe und Haeckel-Schüler Oscar Hertwig (1849–1922) im Jahre 1918 die Durchführbarkeit der eugenischen Ideen, da der dafür benötigte „Züchtungsstaat“ aus verschiedenen Gründen nicht realisierbar sei: Gesetze zur Einschränkung des Selbstbestimmungsrechts und der Eheschließung würden am Widerstand der Betroffenen scheitern; zudem könne die Verantwortung für die Folgen der eugenischen Programme wegen der mangelnden Kenntnis der biologischen Grundlagen nicht übernommen werden. Diese Kritikpunkte werden auch heute noch vorgetragen (Šimůnek und Hoßfeld 2011; Hoßfeld und Šimůnek 2017a, b).

Die Erfahrungen und Folgen des Ersten Weltkrieges gaben den Forderungen nach eugenischen Programmen in verschiedenen Staaten schließlich Auftrieb (Adams 1990; Broberg und Roll-Hansen 2005; Turda und Weindling 2007; Šimůnek 2007; Baader et al. 2007; Edgar 2009). Mit biologischen Argumenten war die Krise der Moderne plötzlich erklärbar. Im angeblichen Verfall der Sitten und dem der politischen Stabilität sahen Teile der Öffentlichkeit Parallelen zum Verfall der „Rasse“. Entsprechende Hoffnungen auf eine „Gesundung“ wurden

in biologische Maßnahmen gesetzt. So erließ man Sterilisationsgesetze und Einwanderungsbestimmungen, aber auch die heute selbstverständlichen Maßnahmen zum Schutz vor mutagenen Strahlen und Substanzen wurden eingeführt sowie finanzielle bzw. städtebauliche Programme initiiert, die es Familien der Mittelschicht erleichtern sollten, Kinder zu haben. Die Eugenik hatte – weitgehend unabhängig von der politischen Ausrichtung – seit Ende des 19. Jahrhunderts in allen Industriestaaten einflussreiche Vertreter. Sie wurde in den westlichen Demokratien USA und Großbritannien geschätzt und fand sowohl in der frühen Sowjetunion als auch in Deutschland vor und nach 1933 Fürsprecher. Die Vertreter der Eugenik verband eine wissenschafts- und technologiefreundliche Grundüberzeugung, die sich auch auf die menschliche Fortpflanzung erstreckte. Die Frontstellung pro und contra Eugenik verlief also in erster Linie entlang der Einstellung zum technischen Modernismus und nicht nach einem politischen Schema (Kühl 1997). Inhaltlich sind, das belegen die aufgezeigten Beispiele, Eugenik und Rassismus nur unter bestimmten Voraussetzungen zu vereinbaren. So wurde angenommen, dass bestimmte menschliche Bevölkerungsgruppen („Rassen“) mehr schlechte Gene aufweisen als andere. Eine quantitative Zunahme dieser Bevölkerungsgruppen würde dann zu einer allgemeinen Verschlechterung der genetischen Voraussetzungen (des Genpools) der Gesamtbevölkerung führen. Es wurde auch behauptet, dass die Vermischung von „Rassen“ als solche ungünstig sei. Dass die deutschen Eugeniker einen Sonderweg innerhalb der Wissenschaftler vertraten, zeigt das Manifest der Genetiker („Geneticists’ Manifesto“). Es wurde unmittelbar vor Ausbruch des Zweiten Weltkriegs auf dem 7. Internationalen Kongress für Genetik in Edinburgh verabschiedet und in *Nature* unter dem Titel „Social Biology and Population Improvement“ veröffentlicht. Die Unterzeichner bekennen sich eindeutig zur Eugenik und lehnen zugleich Rassenvorurteile und -privilegien ab. Nicht nur eine genetische Verschlechterung sollte verhindert, sondern weitgehende Verbesserungen sollten möglich werden. Unter sozialen Gesichtspunkten seien drei Ziele bei der Verbesserung der genetischen Eigenschaften anzustreben: Gesundheit, Intelligenz und angeborene Charaktereigenschaften, die soziales Verhalten fördern. Die zukünftigen Generationen hätten ein Recht darauf, als Genie geboren zu werden (Muller et al. 1939; Šimůnek und Hoßfeld 2011; Hoßfeld und Šimůnek 2017a).

Ein belegkräftiges Indiz für die mehrfach schon erwähnte kulturpessimistische Dramatisierung der Lage des deutschen Volkes – auch hinsichtlich der Suche nach generativen Technologien der „Artverbesserung“ – stellt zudem ein Preisausschreiben von 1900 dar. Für die Verbreitung der sozialdarwinistischen Ideen in Deutschland spielte das von Friedrich Alfred Krupp (1854–1902) mit 30.000 Mark finanzierte und auf den 1. Januar 1900 datierte Preisausschreiben zum

Thema „Was lernen wir aus den Prinzipien der Descendenztheorie in Beziehung auf die innerpolitische Entwicklung und Gesetzgebung der Staaten?“ eine zentrale Rolle. Mit dem Preisausschreiben hatten die Initiatoren zudem den Zeitgeist jener Jahre heraufbeschworen und die Öffentlichkeit aktiviert, zumal in den ersten acht Wochen seit der Veröffentlichung der Ausschreibung über 100 Anfragen bei Haeckel, einen der Initiatoren, in Jena eingegangen waren. Aufgrund der hohen Beteiligung am Preisausschreiben, die Haeckel als persönlichen Erfolg wertete, mussten die Preisrichter schnell handeln. So wurde u. a. die Drucklegung beim Gustav Fischer Verlag besprochen, so dass im Jahre 1903 bereits der erste Band des Sammelwerkes *Natur und Staat. Beiträge zur naturwissenschaftlichen Gesellschaftslehre* dort erscheinen konnte. Außer der Preisarbeit *Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie* (Bd. III)<sup>7</sup> des Rassenhygienikers Wilhelm Schallmayer erschienen zwischen 1903 und 1907 noch weitere neun Bände.<sup>8</sup> Das Preisausschreiben trug in hohem Maße zu einer Politisierung verschiedener Themata der biologischen Anthropologie bei und wurde zu einem Zeitpunkt ausgelobt, als die Bereitschaft in weiten Teilen der

---

<sup>7</sup> So hatte Schallmayer am Ende seiner 386 Seiten umfassenden Schrift zusammenfassend bemerkt: „Wir lernen also aus der Descendenztheorie, dass die Völker nicht nur auf dem Gebiet der Traditionswerte oder der Kultur, sondern auch auf dem der erblichen Eigenschaften einer Entwicklung unterworfen sind, daß letztere nur langsam vor- und rückwärts schreitet und darum bisher nur wenig beachtet wurde [...] Es wurde gefunden, dass zwar eine generative Höherentwicklung stets günstige Vorbedingungen für eine kulturelle Höherentwicklung schafft, nicht aber umgekehrt, wenigstens nicht immer, daß vielmehr das Ansteigen der Kultur die generative Auslese in eine abwärts führende Richtung drängen kann, sobald sie eine solche Höhe erreicht hat, daß der Rückgang der generativen Werte die Aufwärtsbewegung der Kultur zwar nicht sofort aufzuhalten vermag, mit der Zeit aber notwendig auch zu deren Stillstand und Sinken führen muß [...]“ (Schallmayer 1903: 378)

<sup>8</sup> Außer der Preisarbeit erschienen noch folgende Bände: Philosophie der Anpassung mit besonderer Berücksichtigung des Rechtes und des Staates (Heinrich Matzat) – Bd. I; Darwinismus und Sozialwissenschaft (Arthur Ruppin) – Bd. II; Natur und Gesellschaft. Eine kritische Untersuchung der Bedeutung der Deszendenztheorie für das soziale Leben (Albert Hesse) – Bd. IV; Prinzipien der natürlichen und sozialen Entwicklungsgeschichte des Menschen. Anthropologisch-ethnologische Studien (Curt Michaelis) – Bd. V; Soziologie (A. Eleutheropulos) – Bd. VI; Der Wettkampf der Völker mit besonderer Bezugnahme auf Deutschland und die Vereinigten Staaten von Nordamerika (Emil Schalk) – Bd. VII; Organismen und Staaten. Eine Untersuchung über die biologischen Grundlagen des Gesellschaftslebens und Kulturlebens (Alfred Methner) – Bd. VIII; Die ererbten Anlagen und die Bemessung ihres Wertes für das politische Leben (Walter Haecker) – Bd. IX; Die Vererbungslehre in der Biologie und in der Soziologie (Heinrich Ernst Ziegler) – Bd. X.

deutschen Bevölkerung vorhanden war, sich mit biologistischen Theorien näher zu beschäftigen. Die Erfolge der Naturwissenschaften um 1900 waren dabei oftmals so einleuchtend, dass eine Übertragung dieser Inhalte auf die Gesellschaft nur eine Konsequenz dieser neuen Denkart war (Thomann und Kümmel 1995).

---

### 3 Exkurs: „Rasse-Sonderfall“ Drittes Reich

Ein Sonderfall und weltweit einzig war schließlich die Verbindung von Eugenik bzw. Rassenhygiene und politischem Rassismus – speziell in seiner antisemitischen Variante – in der Zeit des Nationalsozialismus. Seit Mitte der 1920er Jahre hatten sich – neben dem Sozialdarwinismus – ebenso die Rassenkunde sowie die Rassenhygiene als geeignete Felder für eine nationalsozialistische Propagierung von Rassenideen erwiesen und weitgehend in der deutschen Wissenschaftslandschaft etabliert (Saller 1961; Hoßfeld 2016). Dabei wurde das neue Regime von vielen Rassenhygienikern und Rassenkundlern aktiv unterstützt und befürwortet.<sup>9</sup>

Bereits am 17. November 1933 hatte der Stellvertreter Adolf Hitlers (1889–1945), Rudolf Heß (1894–1987), dem in Göttingen promovierten Mediziner Walter Groß (1904–1945) die Überwachung und Vereinheitlichung der gesamten Schulung und Propaganda auf den Gebieten der Bevölkerungs- und Rassenpolitik übertragen. Groß wurde als Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP berufen, welches Anfang des Jahres 1934 auf Wunsch Adolf Hitlers beim Stab des „Stellvertreters des Führers“ eingerichtet worden war. Dieses Amt erhielt den Auftrag, die „rassenpolitische Aufklärungsarbeit“ in der NSDAP, ihren Gliederungen und den angeschlossenen Verbänden zu überwachen und nach einheitlichen Gesichtspunkten auszurichten. Mit Unterstützung des Reichsschulungsamtes und durch die Förderung von Alfred Rosenberg (1893–1946)

---

<sup>9</sup>Der später umstrittene Anthropologe, der Berliner Ordinarius für Rassenhygiene und Doktorvater des berüchtigten Josef Mengele, Otmar Freiherr von Verschuer, bemerkte 1944 zum zehnjährigen Jubiläum des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP: „Die Rassenpolitik gilt mit Recht als Kernstück des Nationalsozialismus [...] Der Nationalsozialismus dagegen hat den Menschen selbst mit den in ihm enthaltenen rassistischen und erblichen Anlagen und die dem einzelnen Menschen übergeordnete Gesamterscheinungsform von Volk und Rasse in den Mittelpunkt seiner Politik gerückt [...] Die Vorschläge einzelner Wissenschaftler, Programme wissenschaftlicher Gesellschaften wären aber niemals zur Durchführung gekommen, wenn nicht der Nationalsozialismus die Rassenpolitik als Panier erhoben hätte.“ (Verschuer 1944: 54)

und Joseph Goebbels (1897–1945) gelang es Groß relativ schnell, „einheitliche Richtlinien für die Behandlung dieser Fragen im Sinne der Partei durchzusetzen und ihnen in der Öffentlichkeit Geltung zu verschaffen. Dabei wurde auf die weltanschaulichen Folgerungen und Voraussetzungen des rassistischen Denkens bewußt der allergrößte Wert gelegt.“ (Groß 1934) Mit der Gründung des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP setzte dann also reichsweit eine planmäßig gesteuerte, bewusst gezielte und von politischen bzw. wissenschaftsideologischen Gesichtspunkten getragene „Aufklärung des deutschen Volkes“ in Rassenfragen ein (Uhle 1999): „Der Rassengedanke wurde zur politischen Willenserklärung des Dritten Reiches. Aus den Erkenntnissen der Erb- und Rassenforschung und noch über sie hinaus ist uns diese neue weltanschauliche Haltung erwachsen, die uns wieder die Gesetze des Lebens, die Stimme des Blutes und den Wert der Rasse verstehen gelehrt hat.“ (Groß 1936, 1939, 1941, 1943)

An dieser Stelle ist ausdrücklich zu betonen, dass es einen/den zentralen, homogenen Rasse-Begriff im Dritten Reich nie gab. Während der Rassenpopularisator Hans F. K. Günther (1891–1968) bspw. einen statischen Rasse-Begriff<sup>10</sup> bevorzugte, wählten andere – wie der Göttinger Anthropologe Karl Saller (1902–1969) – hingegen einen dynamischen Rasse-Begriff<sup>11</sup> (Hasenauer 2002/2003: 37–42; Hoßfeld 2021). Weniger relevant war das Fach dann allerdings für die medizinischen Fächer. Verschiedene Autoren sahen ferner den nachhaltigen Einfluss, den die Rassentheorien in der deutschen Rassenkunde und Rassenhygiene haben sollten und der ihre wissenschaftspolitische Funktion für das Dritte Reich legitimierte, in dem Umstand begründet, dass zwischen der sich etablierenden (physischen) Anthropologie und den populären Rassentheorien „keine ausreichenden Differenzen bestanden, die es vor allem der Wissenschaft erlaubt hätten, sich von den politischen Bewegungen erfolgreich abzugrenzen.“ (Weingart et al. 1992: 99–100) So wurden zwar einerseits rassentheoretisch, biologistisch und sozialdarwinistisch beeinflusste Wissens Elemente in die

---

<sup>10</sup>Es war ein völkisch-abstammungsgeschichtliches Modell, das auf den phänotypisch-morphologischen Studien basierte und die Bedeutung der „Rassenseele“ hervorhob. Günthers Definitionsversuch fällt daher auch nichtssagend aus: „Eine Rasse stellt sich dar in einer Menschengruppe, die sich durch die ihr eignende Vereinigung körperlicher Merkmale und seelischer Eigenschaften von jeder anderen (in solcher Weise zusammengefassten) Menschengruppe unterscheidet und immer wieder nur ihresgleichen zeugt.“ (Günther 1922/1933: 1, 14)

<sup>11</sup>Es war ein konstruierter Arbeitsbegriff, der die geographisch-sozial-religiöse Rasse als Mischungs- und Veränderungsprozess gesehen hat. Deutlich war der Einfluss der Deszendenztheorie.

nationalsozialistische Ideologie übernommen, um den instrumentellen politischen Stellenwert zu dokumentieren. Andererseits wurde aber gerade durch diese Einfügung der aus dem rassenkundlichen Wissenskanon sich ergebenden praktischen Maßnahmen auch ein neues Betätigungsfeld („Eignungsprüfung“, „Eindeutschung“ usw.) geschaffen, wo man nun den Schritt der direkten Umsetzung der ideologischen Gesichtspunkte in konkrete wissenschaftliche Ergebnisse vollziehen konnte (Weingart et al. 1992: 99–100; Mann 1978). Die Forschung wurde nun eng mit den zwei Doktrinen der „Rassen-“ und „Erbgesundheitspflege“ verknüpft und somit Bestandteil der neuen Infrastruktur des NS-Staates. Am 14. Juli 1933 wurde dann das „Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses“ genehmigt und damit der Weg zu den Ausgrenzungsstrategien durch exzessive Unfruchtbarkeitsmachungen bereitet. Der ideologisch bevorzugte Aufschwung an rassenkundlichen und vererbungswissenschaftlichen Fragestellungen spiegelte sich auch in den Bereichen der Human- und Biowissenschaften (Universitäten, Kaiser Wilhelm-Instituten usw.) wider (Hoßfeld 2004; Schmuhl 2005).

Wie ausweglos die Lage bei den Versuchen war, die ideologisierte deutsche Rassenhygiene frühzeitig abzulehnen und zugleich ihre zentrale These von der „natürlichen“, d. h. eingeborenen und unveränderlichen Ungleichheit der Menschen auf der wissenschaftlichen, aber auch populärwissenschaftlichen Ebene zu diffamieren, zeigt die Initiative des in Karlsbad tätigen Anthropologen und Röntgenologen Ignaz Zollschan (1877–1948). Seit 1934 bemühte er sich, eine Initiative gegen die NS-Rassenlehre („Internationale Enquête über die wissenschaftlichen Grundlagen der Rassenideologie“) im wissenschaftlichen Bereich auf der Ebene der Akademien und Universitäten in Mittel- und Westeuropa sowie in den Vereinigten Staaten zu organisieren (Efron 1994). Besonderes Engagement zeigten dabei nicht nur die Gesellschaft der Nationen, sondern auch bekannte Persönlichkeiten wie Albert Einstein (1879–1955), Sigmund Freud (1856–1939) oder der erste tschechoslowakische Staatspräsident Tomáš Garrigue Masaryk (1850–1937). In ihrem nie veröffentlichten Manifest „An die Vertreter der Wissenschaft!“ von 1935 wurde die kommende Katastrophe eindeutig vorhergesagt: „Wir erleben es Alle, wie die Rassenlehre unter Zuhilfenahme von Erkenntnissen aus den verschiedenen Wissensgebieten, Theorien über Wert und Unwert von Völkern und Menschengruppen als Tatsachenfeststellungen proklamiert; wir erleben es Alle, wie aus der Rassenlehre Rechte abgeleitet werden, die tief in die Beziehung von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk, von Staat zu Staat eingreifen und darüber hinaus die Beziehung zwischen Menschen und ethnischen Prinzipien umgestalten wollen. Wir stehen vor der Alternative: ist die Lehre richtig, unabänderlich und daher schicksalsbestimmend, dann müsste sich unter ihrem Einfluss das gesamte soziale Aussehen unseres Erdballes und

unser gesamtes Kulturbewußtsein ändern. Ist sie aber unrichtig, unwahr, dann müsste um der unabsehbaren Folgen willen ihr Einfluss als verderblich angesehen werden.“<sup>12</sup>

---

#### 4 Hans F. K. Günther und die „Rassengeschichte des deutschen Volkes“

Besondere Beachtung in akademischen Kreisen erfuhr die nationalsozialistische Praxis, Professoren nach politischen und ideologischen und nicht nach wissenschaftlichen Kriterien zu berufen.<sup>13</sup> Ein Ereignis ragt dabei innerhalb dieser frühen regionalen nationalsozialistischen Machtetablierung heraus. Es handelt sich um die Berufung des nicht habilitierten Philologen und Publizisten Dr. Hans Friedrich Karl Günther, im Volksmund auch „Rasse-Günther“ genannt,<sup>14</sup> auf den Lehrstuhl für Sozialanthropologie an der Jenaer Universität im Jahre 1930. Die Ernennung Günthers zum ordentlichen Professor ist ein Beispiel für die Berufungspolitik der Nationalsozialisten und frühzeitigen Vernetzung der nationalsozialistischen Politik und Ideologie mit der Wissenschaft. Karl Astels (1898–1945) späterer Assistent, der Mediziner und „völkische Philosoph“ Lothar Stengel von Rutkowski (1908–1992), ordnete 1935 die Berufung Günthers in der Zeitschrift *Nationalsozialistische Monatshefte* wie folgt ein: „Als im Jahre 1930 in Thüringen, der Vorhut der nationalsozialistischen Bewegung, der erste

---

<sup>12</sup>Archiv der Kanzlei des Staatspräsidenten Prag, Korrespondenz – Mappe Zollschan I., Entwurf „An die Vertreter der Wissenschaft!“

<sup>13</sup>Mit der Berufung von Günther im Jahr 1930 wurde in Deutschland und im thüringischen Jena ein Präzedenzfall geschaffen, dem noch zahlreiche Beispiele folgen sollten. Schon 1933 hatte der namhafte Jungkonservative Max Hildebert Boehm eine Professur und ein Seminar für „Volkstheorie und Grenzlandkunde“ erhalten, war 1934 mit Walter Weddingen (1895–1978) ein Verfechter der „Völkischen Volkswirtschaftslehre“ nach Jena gekommen und wurde 1940 der Jurist Falk Ruttke (1894–1955), einer der Kommentatoren des „Sterilisationsgesetzes“, auf einen „Lehrstuhl für Rasse und Recht“ berufen usw. (Hoßfeld et al. 2003; Hoßfeld 2014).

<sup>14</sup>Zum Teil wird in der Literatur auch vom „Rassen-Günther“ gesprochen. In Österreich übernahm man ebenso diese Bezeichnung: „In Wien war er [der Anthropologe Otto Reche] alsbald auch mit General Alfred Krauß, Professor Dr. Franz Heidrich und dem ‚österreichischen Rasse-Günther‘ Herrn Professor Dr. Gustav Krautschek befreundet.“ (BDC, Partei Kanzlei Correspondence, Akte Reche, Brief von Justizrat Willibald v. Zezschwitz vom 19.9.1940)

nationalsozialistische Minister, Pg. Frick, die Regierung übernahm, wurde auch die erste Bresche in die Wissenschaft des vergehenden Systems geschlagen. Diese Bresche war die Ernennung Hans F. K. Günthers zum ordentlichen Professor der Universität Jena gegen Protest von Rektor und Senat [...] eine Lehrstuhlbesetzung mit diesem Mann in der kleinen mitteldeutschen Universität Jena war der erste empfindliche und in ganz Deutschland von Freund und Feind registrierte Stoß gegen die gehegten Traditionen und weltanschaulichen Fundamente einer nach jahrhundertelanger unumschränkter Herrschaft morsch gewordenen und Morschheit verbreitenden Wissenschaft, des Zeitalters der Umweltlehre, der Rassenlosigkeit und einer vernünftelnden (intellektualistischen) Spekulation und Verstiegtheit.“ (Stengel von Rutkowski 1935: 962)

Günthers erstes programmatisches Werk mit dem Titel *Ritter, Tod und Teufel. Eine Darstellung der Wesensart des nordischen Menschen* war 1920 im völkischen Verlag von Julius Friedrich Lehmann in München erschienen (Günther 1920). Im Titel an Albrecht Dürers Kupferstich erinnernd, steht es als seine erste historische Auseinandersetzung nach dem Zusammenbruch des Kaiserreiches, dem Weltkrieg, der Novemberrevolution und kann als „Entwurf und Ankündigung seines Lebenswerkes“ betrachtet werden (Becker 1990: 291). Es ist inhaltlich angelehnt an Ideen, Aussagen und Bücher von Gobineau, Gustave Le Bon (1841–1931), Chamberlain, Woltmann u. a. (damit war seine Gedankenwelt keineswegs originell), im Geiste der Vorkriegszeit verfasst und sollte den Blick für Rassisches bei den „Volksgenossen“ wecken. So liest man: „Der nordische Mensch ist das Maß des Schönen [...] Der Reichsgedanke der Deutschen [...] muß ein nordischer sein [...] Die eisern harte Faust des kommenden Staatsmanns heldischer Art muß ihr Werk tun auch am Spießbürger.“ (Günther 1922/1933; Stock 2004)

Es war sicher ein Zufall der eigenen Art und von schicksalhafter Bedeutung, dass Günther in seinem Münchener Verleger Julius Friedrich Lehmann (1864–1934) bereits 1920 einen Gleichgesinnten fand, der ebenso die Ideen eines Deutschtums propagierte, sich seit Jahren aktiv im Alldeutschen Verband und der Münchner Gesellschaft für Rassenhygiene sowie als Herausgeber der Zeitschrift *Deutschlands Erneuerung* engagiert hatte. Lehmann war im Sommer 1920 während eines Treffens mit den Rassenhygienikern Ploetz und Fritz Lenz (1887–1976) an Günther mit der Bitte herangetreten, eine rassenkundliche Arbeit über die deutsche Bevölkerung zu verfassen; zuvor hatten die Anthropologen Rudolf Martin (1864–1925) und Karl Saller abgelehnt: „Ich [J. F. Lehmann] lud ihn [Günther] nach München ein und machte im Anschluß daran eine Bergwanderung mit ihm, auf der wir verschiedene Pläne besprachen. Der Rassengedanke war damals eine treibende Kraft in mir und als Dr. Günther bei



Besprechung solcher Fragen sofort von jedem Wanderer, der uns begegnete, eine Rassenbeschreibung machte, erkannte ich, daß er für Rassenfragen ein besonders feines Verständnis hatte. Wie eine Eingebung kam mir der Gedanke: Das ist der Mann, den du seit Jahren suchst, der die Fähigkeiten besitzt, eine ‚Rassenkunde des deutschen Volkes‘ zu schreiben.“<sup>15</sup> Günther war von Lehmanns Vorschlag begeistert und widmete sich in den verbleibenden Monaten des Jahres 1920 dieser Aufgabe, insbesondere in den anthropologischen Abteilungen des Naturkundemuseums in Wien bzw. des Dresdener Zwingers: „Als Günther im Jahre 1921 [...] mit den Vorarbeiten zu diesem Buch begann, gab es in keinem anthropologischen Institut Deutschlands eine Sammlung von Rassentypen der deutschen Bevölkerung. Günther mußte daher das große Bildmaterial zu seinem Werk ganz selbständig sammeln.“<sup>16</sup> Im Januar 1922 erschien dann die *Rassenkunde des deutschen Volkes* in erster Auflage – für den Lehmann-Verlag ein wirtschaftlicher, für Günther ein schriftstellerischer Erfolg. Bis 1945 sollen insgesamt 500.000 Bücher von Günther verkauft worden sein (Weindling 1989: 472).<sup>17</sup> Trotz einiger kritischer Besprechungen in Fachzeitschriften, bspw. durch die Rassenanthropologen Eugen Fischer und Fritz Lenz – was angesichts der engen Freundschaft mit Günther verwundert –, folgten im Herbst desselben Jahres die zweite Auflage, „die weiteren, jeweils nach sorgfältiger Sichtung der gegnerischen wissenschaftlichen Kritik umgearbeitet, zum Teil erweitert, in kurzen Abständen“: so im Juni 1923 die dritte, im Herbst 1924 die sechste, im Herbst 1925 die neunte, im Dezember 1927 die zwölfte usw. Für eine Analyse wurde die 16. Auflage aus dem Jahr der „Nationalen Erhebung“ 1933 ausgewählt. Im Vorwort skizzierte darin der Verleger Lehmann die seinerzeitige Ausgangslage: „Als wir vor 11 Jahren die erste Auflage erscheinen ließen, war die Rassenkunde in Deutschland so gut wie unbekannt – heute sind Rassenkunde und Rassenpflege Unterrichtsfächer geworden. Mit Genugtuung sehen Verfasser und Verleger auf diese Entwicklung zurück.“ (Günther 1922/1933: III) Das Inhaltsverzeichnis sah meist folgendermaßen aus: in der Regel zwei Dutzend Kapitel,

---

<sup>15</sup>Vgl. Redaktion der Zeitschrift *Der Biologe* (III/1934: 306).

<sup>16</sup>Vgl. NS Monatshefte (1/1930: 199).

<sup>17</sup>Günther war seit dem 1. Mai 1932 Mitglied der NSDAP (Nr. 1185391) und in der Ortsgruppe Freiburg (Gau Baden) organisiert. Später trat er noch dem NSD-Dozentenbund, der NSV (Volkswohlfahrt), dem NSLB sowie dem Reichsluftschutzbund bei. In den NS-Organisationen trat er kaum aktiv in Erscheinung (Berlin Document Center – BDC, Personalakte Günther. Alle Daten sind auch noch einmal im von Günther ausgefüllten Fragebogen der „Parteistatistischen Erhebung 1939“ nachzulesen).

die die Hauptschwerpunkte „leibliche Merkmale“ sowie „seelische Eigenschaften“ (der einzelnen Rassen) behandelten, eine Reihe von Verzeichnissen und ein Werbeanhang. Das Werk war mit großem philologischem Geschick geschrieben, zahlreiche Bilder sollten den Blick „auf die rassenhafte Bedingtheit menschlicher Umwelt“ lenken sowie die Aufmerksamkeit des Lesers auf eine rassische Geschichtsbetrachtung richten. Das von Günther in diesem Buch postulierte Rassenschema war anschaulich und geeignet, historisch-kulturelle Zusammenhänge auf einen Nenner zu bringen; ein großer Intellektualismus war allerdings zum Verständnis nicht notwendig. Im inhaltlichen Bereich ging es Günther vorwiegend um die Kennzeichnung der verschiedenen Rassen und damit die Postulierung seiner „Rassensystematik“ wie der nordischen, westischen, dinarischen, ostischen, ab der sechsten Auflage (1924) kam noch die ostbaltische, ab der zwölften Auflage (1927) die fälische/dalische Rasse hinzu. Er hat es bei diesen Merkmalsbeschreibungen verstanden, „dem Leser die Augen für eine künstlerisch gestaltende Anschauung zu öffnen, und er hat es vermieden, durch allzu viele Meßdaten und somatologische Häufigkeitszahlen aus Reihenuntersuchungen langweilig zu werden.“ (Becker 1990: 237) Neben der Darstellung der Eigenschaften der einzelnen Rassen finden sich in der *Rassenkunde* aber auch ausführliche Kommentare zu Themata wie Verteilung und Sprache der Rassen, Rassenkreuzung, Rassenmischung, Herkunft der nordischen Rasse sowie zur Ent- und Wiedervernordung. Als ein Hauptresümee formulierte er unter der Überschrift „Die Aufgabe“: „Eine folgerichtige, reine und wertezeugende Entfaltung deutschen Lebens ist nur möglich aus dem Blut und Geist der Nordrasse heraus [...] Aus dem drohenden ‚Untergang‘ kann ein neuer Aufstieg nur werden, wenn das nordische Blut, dem die geschichtliche Größe aller indogermanischen Völker zu danken ist, wieder erstarkt und nordische Menschen wieder zahlreich, kinderreich und führend werden.“ (Günther 1922/1933: 463) Das Schicksal des deutschen Volkes war nach Günther also Produkt der Auseinandersetzung der jeweiligen Rassenanlagen des Volkes mit seiner Umwelt und „vom Züchtungsstandpunkt heraus, nicht allein zu entscheiden.“ (Günther 1922/1933: 473)

Noch eine Bemerkung zum Thema Judentum in Günthers Darstellungen. Bis zur elften Auflage 1927 hatte er jeweils ein Kapitel zur *Rassenkunde des jüdischen Volkes* verfasst; dieses lieferte dann die Grundlage für das spätere Buch mit gleichem Titel. Einige Kurzzitate von Günther zum Judentum zeigen dabei seine Geisteshaltung deutlich auf: „Juden sind ein Rassengemisch [...] der Jude wird in den meisten Fällen als solcher an somatischen Merkmalen und am Habitus von Nichtjuden erkannt [...] niemand bezweifelt im Ernst die Macht, die die Juden in der Presse besitzen“ usw. (Günther 1922/1933) Seine Rassenideologie baute im Ganzen betrachtet aber nicht primär, sondern eher beiläufig,

auf dem Begriffspaar „Arier vs. Jude“ auf. So hatte er auch bereits 1927 eine Reformierung des Arier-Begriffes angeregt (Günther 1927: 4). Seine *Jüdische Rassenkunde* verkaufte sich in nur drei Auflagen mit ca. 12.000 Exemplaren – im Vergleich zu den anderen Büchern – relativ schlecht (Weisenburger 1997: 175; Varshizky 2021).

In Norwegen ist dann Günthers zweites „anthropologisches“ Buch, die *Rassenkunde Europas* (1924), entstanden, die auch ins Englische und Schwedische übersetzt wurde. Sie ist der Anlage nach eine in wesentlichen Punkten präzierte Ausgabe der „großen Rassenkunde“ – Günther war ein guter Kompilator! Parallel dazu erschienen zudem die Werke *Adel und Rasse* (1926), *Rasse und Stil* (1926) bzw. das Bilderbuch *Deutsche Köpfe nordischer Rasse* (1927, mit E. Fischer) zur Vertiefung nordischen Gedankengutes. Während eines Kurzaufenthaltes in Saaleck bei seinem Freund Paul Schulze-Naumburg (1869–1949)<sup>18</sup> erarbeitete Günther schließlich 1928 einen Vortrag zum Thema „Platon als Hüter des Lebens“, der kurze Zeit später unter gleichem Titel mit dem Untertitel *Platons Zucht- und Erziehungsgedanken und deren Bedeutung für die Gegenwart* als Buch erschien (Günther 1928b; Stock 2004).<sup>19</sup> Es folgten im Herbst 1928 für Günther

---

<sup>18</sup>Im gleichen Jahr, wo der „Volks-Günther“ erschienen war, hatte auch Schultze-Naumburg sein Buch *Kunst und Rasse* vorgelegt. Dieses hatte 144 Seiten, war in fünf Kapitel gegliedert und enthielt 159 Abbildungen. Es stellt den makabren Versuch dar, Kunstwissenschaft mit den damaligen rassenkundlichen und rassenhygienischen Forderungen in Einklang zu bringen. Ziel des Buches war nicht eine Rassenkunde zu bringen, sondern „die Physiognomie unseres Landes, wie sie in den Bauwerken und den übrigen Gestaltungen des Menschen sichtbar wird, auf den ihr innewohnenden Ausdruck zu untersuchen und aus dem Vergleich mit den Werken anderer Epochen Rückschlüsse auf die Bevölkerung und ihre geistige und körperliche Zusammensetzung zu ziehen.“ (Schultze-Naumburg 1928: 9, Fn. 1; 106) Für diese Zielsetzung stehen Äußerungen wie: „Durch Auslese der jeweils besten Erbmasse bei den zu kreuzenden Individuen lassen sich auf diese Weise Höherzüchtungen hervorbringen, die uns in der Eugenik ungeahnte Perspektiven eröffnen“ usw. (Schultze-Naumburg 1928: 7).

<sup>19</sup>Im Jahre 1994 hat T. Orozco nachgewiesen, daß die Berufung auf die Antike sich in allen nachkommenden Gesellschaftsformationen nachweisen läßt. Diese Antike-Resonanz webte ein Netz gesellschaftlich mächtiger Diskurse der Medizin, des Rechts, der Religion, Literatur, Philosophie sowie der Medien und Politik. Durch ihre zeitliche Ferne wurde die Antike zum idealen Austragungsfeld historisch-gesellschaftlicher Kämpfe, auch im Fall von Günther, der an dieser Stelle so in verdichteter Form seine Gedanken zur NS-Eugenik präsentieren konnte. Dementsprechend liest man: Platon fördere als Vordenker der NS-Verneinung „die Aussetzung aller mißgeschaffenen und kränklichen Kinder, die Ausmerze alles Untüchtigen“, unplatonisch sei „jede verhätchelnde Aufzucht von Minderwertigen, jede übertriebene Schonung und Pflege von Schwachen.“ (Günther 1928b: 36, 44)

dann finanziell schwere Zeiten. Er pendelte zwischen Norwegen und Deutschland, verfasste aber dennoch weitere Bücher. So erschien *Die Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes* (1928a), im darauffolgenden Jahr – wie bereits erwähnt – die *Rassenkunde des jüdischen Volkes* und ebenso der „Volksgünther“ die kleine billige Ausgabe der *Rassenkunde des deutschen Volkes* (1929a) für „jedermann“. Zur Genese des „Volks-Günthers“ bemerkte der Autor: „[So waren] an den Verlag und an mich [Günther] Anfragen gerichtet worden, ob es nicht möglich wäre, eine gekürzte Darstellung der Rassenverhältnisse des deutschen Sprachgebietes herauszubringen [... Ich] habe versucht, vorliegendes Buch von Schriftumsnachweisen möglichst freizuhalten, um mich eben immer so kurz wie möglich fassen zu können [...] So wird auch an dieser und jener Stelle zu wenig zutage treten, wie viel ich der gesamten rassenkundlichen und vererbungswissenschaftlichen Forschung verdanke und wie begrenzt der Anteil eigener Gedanken an dem ganzen des Buches ist.“ (Günther 1929b: 6)

Das Jahr 1930 wurde schließlich zum ‚Schicksalsjahr‘ für Günther: Am 16. Mai 1930 erfolgte durch Wilhelm Frick (1877–1946), trotz aller angeführten Proteste von Rektor und Senat, seine Ernennung zum ordentlichen Professor mit Lehrauftrag für Sozialanthropologie in der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät Jena. Am 1. Oktober 1930 trat Günther sein Lehramt in Jena an und hielt am 15. November in der überfüllten Aula der Universität seine Antrittsvorlesung mit dem Titel „Über die Ursachen des Rassenwandels der Bevölkerung Deutschlands seit der Völkerwanderungszeit“ in Anwesenheit von Frick, Hitler, Hermann Göring (1893–1946), Hanno Konopath (1882–1962), Paul Schultze-Naumburg u. a. Hitler war bei dieser Gelegenheit übrigens das erste und zugleich letzte Mal Gast an einer Universität (Heiber 1991). Trotz umfangreicher Lehrtätigkeit erschienen in Jena weitere Werke; so ein Reichsminister Frick gewidmeter Vortrag mit dem Titel „Volk und Staat in ihrer Stellung zur Vererbung und Auslese“ im April 1933, im September 1933 das Buch *Die nordische Rasse bei den Indogermanen Asiens*, 1934 noch die Alfred Rosenberg gewidmete Schrift *Die Verstädterung*.

Im Jahre 1935 erhielt Günther als erster Wissenschaftler auf dem „Parteitag der Freiheit“ der NSDAP in Nürnberg den von Hitler gestifteten „Staatspreis der Bewegung für wissenschaftliche Leistungen feierlich und bedeutsam verliehen“.<sup>20</sup> Die Worte der offiziellen Erklärung Hitlers zur Preisvergabe wurden

---

<sup>20</sup> Später (30.1.1937) gab es dann u. a. noch den von Hitler gestifteten „Nationalpreis für Kunst und Wissenschaft“ für die „deutschen Wissenschaftler“ als Ersatz für den Nobelpreis.

von Rosenberg verlesen: „Den Preis für Wissenschaft erteilt die NSDAP. in diesem Jahre Professor Dr. Hans F. K. Günther. Das Ringen der NSDAP. hat sich von ihrem ersten Tage an aus den Erkenntnissen der Rassenkunde und des Schutzes des gesunden deutschen Blutes aufgebaut. In diesem Kampf hat der Forscher Dr. Hans Günther Entscheidendes für die Gestaltung dieser Rassenkunde und der Ausbildung des heldischen Charakters unserer Zeitepoche beigetragen. In seinen vielen Schriften und vor allen Dingen in seiner ‚Rassenkunde des deutschen Volkes‘ hat er geistige Grundlagen gelegt für das Ringen unserer Bewegung und für die Gesetzgebung des nationalsozialistischen Reiches.“ (Stengel von Rutkowski 1941: 264 f.) Aus seiner Berliner- und Freiburger-Zeit sind an nennenswerten Schriften zu erwähnen: *Führeradel durch Sippenpflege* (1936), *Das Bauerntum als Lebens- und Gemeinschaftsform* (1939), *Formen und Urgeschichte der Ehe* (1940) sowie *Gattenwahl zu ehelichem Glück und erblicher Ertüchtigung* (1941).

Das mit der Buchschwemme verbreitete Gedankengut fand aber nicht bei allen Anklang. So distanzierten sich viele Kollegen frühzeitig von Günther und dessen oftmals populären Auffassungen bzw. pseudowissenschaftlichen Publikationen: „In den Augen seiner Gegner hatte er ‚die Kristallnacht seelisch vorbereitet und gewissermaßen die Krematorien von Auschwitz vorgeheizt‘.“ (Weisenburger 1997: 162) Stellvertretend sei hier nur an die mutige Haltung des Freiburger Pathologen Ludwig Aschoff (1866–1942), des Göttinger Anthropologen Karl Saller sowie des Botanikers Friedrich (Fritz) Merckenschlager (1892–1968) erinnert. Merckenschlager verfasste 1927 sogar ein Buch mit dem polemischen Titel *Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde*, wo er die von Günther propagierten rassenkundlichen Theorien offen angriff. Auf dem Anthropologenkongreß 1910 hatte bereits Felix von Luschan (1854–1924) das Gerede von einer arischen Rasse als unheilbaren Chauvinismus gebrandmarkt (Straaß 1978). Zudem entbrannte Mitte der 1930er Jahre ein heftiger Streit über gültige Rassenkriterien, den Günther mit Ludwig Ferdinand Clauß (1892–1974) und Siegfried Passarge (1866–1958) austragen musste, und schon zuvor (1930) war es zwischen Günther und dem Schweizer Vorgeschichtsforscher Otto Hauser (1874–1932) zu einem Eklat gekommen, in dessen Verlauf behauptet wurde, Hauser habe seine Bücher von Günther abgeschrieben. Günthers pseudowissenschaftliche Thesen hatten zudem dazu gedient, die NS-Gesetzgebung zu rechtfertigen, die auf die Stärkung der germanischen Rasse abzielte (Mosse 1990, 1991). Für Günther war die nordische Rasse die große, schöpferische Triebkraft der Menschheitsgeschichte, deren drohende Vermischung mit anderen Rassen eine Gefahr für die Zukunft der Menschheitskultur bedeutete, wenn diese nicht eugenisch von allen zersetzenden Einflüssen gereinigt würde. An der Spitze

dieser zersetzenden Fragmente sah er die nicht-europiden Juden, eine Mischung asiatischer und orientalischer Herkunft.

---

## 5 Ausblick: Die „Jenaer Erklärung“ von 2019

Die „Jenaer Erklärung“, die das „Konzept der Rasse“ sowie den Rassismus in den Wissenschaften und der Öffentlichkeit kritisch und aktuell hinterfragt, wurde am 10. September 2019 anlässlich der 112. Jahrestagung der Deutschen Zoologischen Gesellschaft (DZG) in Jena vom Institut für Zoologie und Evolutionsforschung der Friedrich-Schiller-Universität in einer öffentlichen Abendveranstaltung zum Thema „Jena, Haeckel und die Frage nach den Menschenrassen: wie Rassismus Rassen macht“ erstmals vorgestellt.<sup>21</sup> Die Kernaussage des dreieinhalbseitigen Papiers ist, dass es für die Verwendung des Begriffs der Rasse im Zusammenhang mit menschlichen Gruppen keine biologische Begründung gibt und es diese tatsächlich auch nie gegeben hat: „Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung.“ (Fischer et al. 2019: 399)

Zu Beginn des 21. Jahrhunderts sieht es nun so aus, dass „Rasse“ als wissenschaftlicher Begriff weitgehend obsolet geworden ist und im Alltagsgebrauch zumindest in Deutschland geächtet wird, in den USA dagegen wohl noch toleriert ist. Stattdessen wird mehr von Fortpflanzungsgemeinschaften in biologischer Hinsicht, von Ethnien bzw. Kulturen in Geistes- und Sozialwissenschaften gesprochen. Aus genetischer Sicht lässt sich ganz klar sagen, dass alle Menschen der Welt Afrikaner sind und mehr als 95 % ihrer Gene erst vor wenigen tausend Jahren Ostafrika verlassen haben. Die Menschen außerhalb Afrikas sind näher verwandt mit Menschen aus Ostafrika als diese mit Menschen aus Westafrika oder dem Süden Afrikas. Die Auftrennung der Menschen in „Kontinentalpopulationen“ macht aus stammesgeschichtlicher Sicht daher keinen Sinn, denn die Menschen außerhalb Afrikas sind nur ein kleiner Zweig des Stammbaumes, dessen Wurzeln, Stamm und Hauptäste in Afrika liegen (Fischer et al. 2020, 2021).

Das zentrale Kennzeichen der heutigen, oftmals neuen Formen des Rassismus ist der explizite Wechsel vom dogmatischen Weltbild zur praktischen Weltveränderung. Die Angst vor den Herausforderungen der Globalisierung scheint

---

<sup>21</sup> Vgl. [https://www.uni-jena.de/190910\\_JenaerErklaerung](https://www.uni-jena.de/190910_JenaerErklaerung).

hier bereits deutlich auf: In diesem Sinne beginnt Rassismus dort, wo Menschen der Ansicht sind, dass die Bekämpfung bestimmter Gruppen anderer Menschen die Welt besser macht (Geulen 2007; Hohmann 1988). Rassistisches Denken hat bis heute Bestand und es bleibt in vielen gesellschaftlichen Bereichen das merkwürdige Bedürfnis, das „Konzept der Menschenrassen“ zu retten, da phänotypische Unterschiede und genetische Differenzierung doch nun „offensichtlich“ seien. Typologisches Denken scheint dem Menschen seit den Zeiten des deutschen Idealismus irgendwie eigen zu sein. Typologie jedoch zeichnet sich durch statische Eigenschaften und das Fehlen von Übergängen aus und ist nicht mit einem dynamischen, evolutionären (darwinistischen) Weltbild vereinbar. Sorgen wir also dafür, dass nie wieder mit scheinbar biologischen Begründungen Menschen diskriminiert, verfolgt werden und erinnern wir uns und andere stets daran, dass es der Rassismus ist, der Rassen geschaffen hat und die Zoologie/Anthropologie und teilweise die Medizin sich unrühmlich an vermeintlich biologischen Begründungen beteiligt haben. Der Nichtgebrauch des Begriffes Rasse sollte heute und zukünftig zur wissenschaftlichen Redlichkeit gehören (Fischer et al. 2019). Dabei geht es aber eben nicht nur um die sprachpolitische Korrektheit, einfach einen Begriff durch einen anderen zu ersetzen. Es geht um eine Korrektur im Denken dergestalt, dass die Anwendung des Begriffes „Rasse“ auf den Menschen nicht korrekt ist und man heute in der Regel von Menschengruppen und Populationen spricht und diese wertfreien Wörter benutzt (Hofßfeld 2020).

Das Blumenbachsche und Humboldtsche Postulat von der „Einheit des Menschengeschlechts“ hatte in den meisten gesellschaftlichen Epochen kaum eine reale Chance auf Umsetzung. So wurde es bereits von einzelnen Denkern der Aufklärung angegriffen und teilweise in Frage gestellt, fand um 1900 in den Biologismen und dem Sozialdarwinismus weitere negative Offerte und sollte schließlich in den Rasse-Doktrinen des Dritten Reiches einen vorläufigen Höhepunkt erfahren. Dennoch unternahm die UNESCO im Jahre 1949 mit einer Erklärung zum wissenschaftlichen Stand der Rasseforschung den Versuch, das „Rassenvorurteil“ zu beseitigen. So heißt es – noch unter dem Eindruck der NS-Verbrechen – an einer Stelle: „Die Menschheit ist eins: [...] alle Menschen gehören der gleichen Art an“. Im Juni 1951 folgte ein zweiter Vorschlag an dem (im Gegensatz zum ersten) nun auch verstärkt Genetiker und Anthropologen mitwirkten. Als Ergebnis wurde das *UNESCO-Statement on the Nature of Race and Race Differences by Physical Anthropologists and Geneticists* vorgelegt (UNESCO 1950–1952; Brattain 2007). Bereits sechs Jahre vor dem UNESCO-Statement hatten die Biologen Leslie C. Dunn (1893–1974) und Theodosius Dobzhansky (1900–1975) in ihrem Buch *Heredity, Race, and Society* (1946) ver-

sucht, dem Rassenbegriff einen neuen Inhalt zu geben. Aus ihrer Sicht konnten „Rassen“ nur populationsgenetisch (und nicht typologisch) definiert werden, „als Populationen, die sich in der Häufigkeit eines Gens oder einiger Gene unterscheiden.“ (Dunn und Dobzhansky 1970: 108)

---

## Literatur

- Adams, Mark B. (1990): *The Wellborn Science: Eugenics in Germany, France, Brazil, and Russia*, New York-Oxford: OUP.
- Baader, Gerhard et al. (2007): *Eugenik in Österreich. Biopolitische Strukturen von 1900 bis 1945*, Wien: Czernin Verlag.
- Baker, John R. (1974): *Race*, New York: Oxford University Press.
- Barbujani, Guido/Massimo Pigliucci (2013): „Human Races“, in: *Current Biology* 23 (5), S. 185–187.
- Becker, Peter Emil (1990): *Sozialdarwinismus, Rassismus, Antisemitismus und Völkischer Gedanke. Wege ins Dritte Reich, Teil II*, Stuttgart/New York: Georg Thieme.
- Benz, Wolfgang (2014): *Sinti und Roma. Die unerwünschte Minderheit. Über das Vorurteil Antiziganismus*, Berlin: Metropol.
- Brattain, Michelle (2007): „Race, racism, and anti-racism: UNESCO and the politics of presenting science to the postwar public“, in: *American Historical Review* 112, S. 1386–1413.
- Broberg, Gunnar/Nils Roll-Hansen (2005): *Eugenics and the Welfare State. Sterilization Policy in Denmark, Sweden, Norway, and Finland*, East Lansing: Michigan State UP.
- Cavalli-Sforza, Luca/Francesco Cavalli-Sforza (1994): *Verschieden und doch gleich. Ein Genetiker entzieht dem Rassismus die Grundlage*, München: Knauer.
- Conrad-Martius, Hedwig (1955): *Utopien der Menschengzuchtung. Der Sozialdarwinismus und seine Folgen*, München: Kösel-Verlag.
- Dunn, Leslie C./Theodosius Dobzhansky (1970): *Vererbung, Rasse und Gesellschaft*, Stuttgart: S. Fischer Verlag (engl.: *Heredity, Race, and Society*, New York 1946).
- Edgar, Heather J. H. (2009): „Biohistorical Approaches to ‚Race‘ in the United States: Biological Distances among African Americans, European Americans, and Their Ancestors“, in: *American Journal of Physical Anthropology* 139 (1) (Symposium Issue: „Race Reconciled? How Biological Anthropologists View Human Variation“), S. 1–10.
- Efron, John M. (1994): *Defenders of the Race. Jewish Doctors and Racial Science in Fin-de-Siècle Europe*, New Haven: Yale UP.
- Engels, Eve-Marie/Thomas Glick (2008): *The Reception of Charles Darwin in Europe*, London: Continuum.
- Evans, Gavin (2019): *Skin Deep: Journeys in the Divisive Science of Race*, London: Oneworld Publications.
- Fischer, Eugen (1913): *Die Rehobother Bastards und das Bastardierungsproblem beim Menschen*, Jena: G. Fischer.
- Fischer, Martin S./Uwe Hoßfeld/Johannes Krause/Stefan Richter (2019): „Jenaer Erklärung – Das Konzept der Rasse ist das Ergebnis von Rassismus und nicht dessen Voraussetzung“, in: *Biologie in unserer Zeit* 49 (6), S. 399–402.



- Fischer, Martin S./Uwe Hoßfeld/Johannes Krause/Stefan Richter (2020): „Jena, Haeckel und die Frage nach den Menschenrassen oder der Rassismus macht Rassen“, in: *Zoologie 2020 – Mitteilungen der Deutschen Zoologischen Gesellschaft*, hg. von Rudolf A. Steinbrecht, S. 7–32.
- Fischer, Martin S./Uwe Hoßfeld/Johannes Krause/Stefan Richter (2021): „The Jena Declaration. Jena, Haeckel and the Question of Human Races, or, Racism Creates Races“, in: *Annals of the History and Philosophy of Biology* 24/2019, S. 91–123.
- Friedländer, Saul (2000): *Das Dritte Reich und die Juden: Die Jahre der Verfolgung 1933–1939*, München: Beck.
- Geulen, Christian (2007): *Geschichte des Rassismus*, München: C. H. Beck.
- Green, Richard E. et al. (2010): „A draft sequence of the Neandertal genome“, in: *Science* 328 (5979), S. 710–722.
- Groß, Walter (1934): „Ein Jahr rassenpolitische Erziehung. Kritik und Auslese“, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 5 (54), S. 833–837.
- Groß, Walter (1936): „Drei Jahre rassenpolitische Aufklärungsarbeit“, in: *Volk und Rasse* 11, S. 331–337.
- Groß, Walter (1939): „Die Rassen- und Bevölkerungspolitik im Kampf um die geschichtliche Selbstbehauptung der Völker“, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 10, S. 882–889.
- Groß, Walter (1941): „Grundfragen nationalsozialistischer Rassen- und Bevölkerungspolitik“, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 12 (137), S. 634–666.
- Groß, Walter (1943): „Nationalsozialismus und Wissenschaft“, in: *Nationalsozialistische Monatshefte* 4 (154), S. 4–23.
- Grosse, Pascal (2000): *Kolonialismus, Eugenik und bürgerliche Gesellschaft in Deutschland: 1850–1918*, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Günther, Hans F. K. (1920): *Ritter, Tod und Teufel. Der heldische Gedanke*, München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1924): *Rassenkunde Europas*, München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1927): *Der nordische Gedanke unter den Deutschen*, 2. Aufl., München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1928a): *Die Rassengeschichte des hellenischen und römischen Volkes*, München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1928b): *Platon als Hüter des Lebens*, München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1929a): *Rassenkunde des jüdischen Volkes*, München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1929b): *Kleine Rassenkunde des deutschen Volkes*, München: J. F. Lehmanns.
- Günther, Hans F. K. (1933 [1922]): *Rassenkunde des deutschen Volkes*, 1. Aufl., München: J. F. Lehmanns (16. Aufl. 1933).
- Hagermann, Maja (2020): *Herman Lundborg. Rätsel eines Rassenbiologen. Aus dem Schwedischen von Krister Hanne*, Berlin: Berliner Wissenschafts-Verlag.
- Harten, Hans-Christian/Uwe Neirich/Matthias Schwerendt (2006): *Rassenhygiene als Erziehungsideologie des Dritten Reiches. Bio-bibliographisches Handbuch*, Berlin: Akademie Verlag.
- Hasenauer, Volker (2002/2003): *Rasse, Wahn und Wissenschaft. Hans F. K. Günthers Rassenkunde im eugenischen Diskurs der Jahre 1922–1945. Magisterarbeit an der Philosophischen Fakultät der Albert-Ludwigs-Universität zu Freiburg im Breisgau.*

- Hawkins, Mike (1997): *Social Darwinism in European and American thought, 1860-1945: Nature as model and nature as threat*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Heiber, Helmut (1991): *Universität unterm Hakenkreuz. Der Professor im Dritten Reich*, Teil 1, München/London: KG Saur.
- Hertwig, Oscar (1918): *Zur Abwehr des ethischen, des sozialen, des politischen Darwinismus*, Jena: G. Fischer.
- Hohmann, Joachim S. (1988): *Geschichte der Zigeunerverfolgung in Deutschland*, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Hoßfeld, Uwe (1999): „Die Jenaer Jahre des ‚Rasse-Günther‘ von 1930 bis 1935. Zur Gründung des Lehrstuhles für Sozialanthropologie an der Universität Jena“, in: *Medizinhistorisches Journal* 34 (1), S. 47–103.
- Hoßfeld, Uwe (2004): „‚Rasse‘ potenziert: Rassenkunde und Rassenhygiene an der Universität Jena im Dritten Reich“, in: Karen Bayer/Frank Sparing/Wolfgang Woelck (Hg.), *Universitäten und Hochschulen im Nationalsozialismus und in der frühen Nachkriegszeit*, Stuttgart: F. Stainer Verlag, S. 197–218.
- Hoßfeld, Uwe (2005): „‚Rasový papež‘. Zivotopisná skica rasového badatele Hanse Fridricha Karla Günthera“, in: Jaroslava Milotová (Hg.), *Tereziánské studie a dokumenty*, Praha: Sefer, S. 337–374.
- Hoßfeld, Uwe (2014): *Institute, Geld, Intrigen. Rassenwahn in Thüringen, 1930 bis 1945*, Erfurt: Landeszentrale für politische Bildung Thüringen.
- Hoßfeld, Uwe (2016): *Geschichte der biologischen Anthropologie in Deutschland. Von den Anfängen bis in die Nachkriegszeit*, 2. Aufl., Stuttgart: Franz Steiner Verlag.
- Hoßfeld, Uwe (2020): „Wider den Rassenbegriff in seiner Anwendung auf den Menschen – Ein Überblick“, in: Michael Fahlbusch et al. (Hg.), *Völkische Wissenschaften: Ursprünge, Ideologien und Nachwirkungen*, Berlin/Boston: De Gruyter Oldenbourg, S. 140–174.
- Hoßfeld, Uwe (2021): *Biologie und Politik. Die Herkunft des Menschen*. Landeszentrale für politische Bildung Thüringen, 4. Aufl., Staatskanzlei Erfurt.
- Hoßfeld, Uwe/Jürgen John/Oliver Lemuth/Rüdiger Stutz (Hg.) (2003): *„Kämpferische Wissenschaft“*. Studien zur Universität Jena im Nationalsozialismus, Köln: Böhlau.
- Hoßfeld, Uwe/Heiko Weber (2008): „Rassenkunde, Rassenhygiene und Eugenik im Deutschen Monistenbund – Keplerbund“, in: *Jahrbuch für Europäische Wissenskulturr* 3, S. 257–271.
- Hoßfeld, Uwe/Michal Šimůnek/Michael Mielewczik (2017): „Die ‚Wiederentdeckung‘ der Mendelschen Gesetze im Kontext neuerer Forschungen“, in: *Nova Acta Leopoldina NF* Nr. 413, S. 135–153.
- Hoßfeld, Uwe/Michal Šimůnek (2017a): „Eugenik und Rassenhygiene in Europa: Definitionen des idealen Menschen und Versuche ihrer Umsetzung“, in: Angela Schwarz (Hg.), *Streitfall Evolution. Eine Kulturgeschichte*, Wien: Böhlau Verlag, S. 431–448.
- Hoßfeld, Uwe/Michal Šimůnek (2017b): „Rassenbiologie“, in: Michael Fahlbusch/Ingo Haar/Alexander Pinwinkler (Hg.), *Handbuch der völkischen Wissenschaften*, 2. Aufl., Göttingen: DeGruyter-Verlag, S. 1114–1126.
- Hoßfeld, Uwe/Georgy S. Levit/Ulrich Kutschera [eds.] (2019): Ernst Haeckel (1843–1919): The German Darwin and his impact on modern biology. Special Issue, *Theory in Biosciences* 138 (1), S. 1–202.

- Junker, Thomas/Uwe Hoßfeld (2009): Die Entdeckung der Evolution. Eine revolutionäre Theorie und ihre Geschichte, 2. Aufl., Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Kaiser, Jochen-Christoph/Kurt Nowak/Michael Schwartz (1992): Eugenik, Sterilisation, „Euthanasie“. Politische Biologie in Deutschland 1895–1945. Eine Dokumentation, Berlin: Buchverlag Union.
- Kaupen-Haas, Heidrun/Christian Saller (Hg.) (1999): Wissenschaftlicher Rassismus: Analysen einer Kontinuität in den Human- und Naturwissenschaften, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Krause, Johannes et al. (2010): „The complete mitochondrial DNA genome of an unknown hominin from southern Siberia“, in: *Nature* 464 (7290), S. 894–897.
- Krause, Johannes/Thomas Trappe (2019): Die Reise unserer Gene, Berlin: Propyläen.
- Kühl, Stefan (1997): Die Internationale der Rassisten, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Levit, Georgy S./Uwe Hoßfeld (2020): „Ernst Haeckel, Nikolai Miklucho-Maclay and the racial controversy over the Papuans“, in: *Frontiers in Zoology* 17 (16), S. 1–20.
- Longerich, Peter (1998): Politik der Vernichtung – Eine Gesamtdarstellung der nationalsozialistischen Judenverfolgung, München: Piper.
- Lutzhöft, Hans-Jürgen (1971): Der Nordische Gedanke in Deutschland 1920–1940, Stuttgart: Klett.
- Mackensen, Rainer/Jürgen Reulecke/Josef Ehmer (Hg.) (2009): Ursprünge, Arten und Folgen des Konstrukts „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Mann, Gunter (1978): „Neue Wissenschaft im Rezeptionsbereich des Darwinismus: Eugenik – Rassenhygiene“, in: *Berichte für Wissenschaftsgeschichte* 1, S. 101–111.
- Marten, Heinz-Georg (1983): Sozialbiologismus. Biologische Grundpositionen der politischen Ideengeschichte, Frankfurt/M./New York: Campus.
- Mayr, Ernst (2002): „The Biology of Race and the Concept of Equality“, in: *Daedalus* 131, S. 89–94.
- Merkenschlager, Fritz (1927): Götter, Helden und Günther. Eine Abwehr der Güntherschen Rassenkunde, Nürnberg: Lorenz Spindler.
- Mosse, George L. (1990): Die Geschichte des Rassismus in Europa, Frankfurt/M.: Fischer.
- Mosse, George L. (1991): Die völkische Revolution. Neue Wissenschaftliche Bibliothek, Frankfurt/M.: Athenäums, Sonderausgabe by anton hain.
- Muckermann, Hermann (1934): Eugenik, Berlin/Bonn: Ferd. Dümmlers Verlag.
- Mühlmann, Wilhelm E. (1968): Geschichte der Anthropologie, 2. Aufl., Bonn/Frankfurt/M.: Athenäum Verlag (1. Aufl. 1948).
- Muller, Hermann J. et al. (1939): „Social biology and Population Improvement“, in: *Nature* 144, S. 521–22.
- Nöthlich, Rosemarie/Heiko Weber/Uwe Hoßfeld/Olaf Breidbach/Erika Krauß (2006): „Substanzmonismus“ und/oder „Energetik“: Der Briefwechsel von Ernst Haeckel und Wilhelm Ostwald (1910–1918). Zum 100. Jahrestag der Gründung des Deutschen Monistenbundes, Berlin: VWB.
- Norton, Heather L. et al. (2019): „Human races are not like dog breeds: refuting a racist analogy“, in: *Evo Edu Outreach* 12, S. 17.
- Orozco, Teresa (1994): „Die Platon-Rezeption in Deutschland um 1933“, in: Ilse Korotin (Hg.), *Die besten Geister der Nation*, Wien: Picus Verlag, S. 141–185.

- Ploetz, Alfred (1895): Die Tüchtigkeit unsrer Rasse und der Schutz der Schwachen. Ein Versuch über Rassenhygiene und ihr Verhältnis zu den humanen Idealen, besonders zum Socialismus, Berlin: S. Fischer.
- Pohl, Dieter (2003): Verfolgung und Massenmord in der NS-Zeit 1933–1945, Darmstadt: WBG.
- Porges, Karl/Uwe Hoßfeld/Johannes Krause (2020): „Real sind Gradienten. Die ‚Jenaer Erklärung‘ im Unterricht“, in: MINT-Zirkel 9 (4), S. 9.
- Porges, Karl/Felix Bergens/Uwe Hoßfeld/Johannes Krause (2021): „Die ‚Jenaer Erklärung‘ im (Biologie-)Unterricht“, in: MNU 74 (2), S. 154–158.
- Przyrembel, Alexandra (2003): Rassenschande, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Reich, David et al. (2010): „Genetic history of an archaic hominin group from Denisova Cave in Siberia“, in: Nature 468 (7327), S. 1053–1060.
- Saller, Karl (1961): Die Rassenlehre des Nationalsozialismus in Wissenschaft und Propaganda, Darmstadt: Progress-Verlag.
- Schallmayer, Wilhelm (1903): Vererbung und Auslese im Lebenslauf der Völker. Eine staatswissenschaftliche Studie auf Grund der neueren Biologie, Jena. G. Fischer.
- Schmuhl, Hans-Walter (2005): Grenzüberschreitungen. Das Kaiser-Wilhelm-Institut für Anthropologie, menschliche Erblehre und Eugenik 1927–1945, Göttingen: Wallstein.
- Schultze-Naumburg, Paul (1928): Kunst und Rasse, München: J. F. Lehmanns Verlag.
- Šimůnek, Michal (2007): „Eugenics, Social Genetics and Racial Hygiene. Plans for the Scientific Regulation of Human Heredity in the Czech Lands, 1900–1925. Eugenics and Nationalism in Central and Southeast Europe 1900–1940“, in: Marius Turda/Paul J. Weindling (Hg.), Blood and Homeland. Eugenics and Nationalism in Central and Southeast Europe, 1900–1940, Budapest: Central European University Press, S. 145–167.
- Šimůnek, Michal/Uwe Hoßfeld (2011): „Von der Eugenik zur Rassenhygiene – der tödliche Mythos vom ‚erbgesunden Volk‘“, in: Dresdner Hefte 108, S. 57–65.
- Šimůnek, Michal/Uwe Hoßfeld/Volker Wissemann (2011): „‚Rediscovery‘ Revised – the co-operation of Erich and Armin von Tschermak-Seysenegg in the context of the ‚rediscovery‘ of Mendel’s Laws in 1899–1901“, in: Plant Biology 13 (6), S. 835–841.
- Šimůnek, Michal/Uwe Hoßfeld/Olaf Breidbach (2012): „‚Further Development‘ of Mendel’s Legacy? Erich von Tschermak-Seysenegg in the Context of Mendelian-Biometry Controversy, 1901–1906“, in: Theory in Biosciences 131 (4), S. 243–252.
- Stagl, Justin/Wolfgang Reinhard (Hg.) (2005): Grenzen des Menschseins. Probleme einer Definition des Menschlichen, Wien: Böhlau.
- Stengel von Rutkowski, Lothar (1935): „Hans F. K. Günther der Programmatiker des Nordischen Gedankens. Teil 1“, in: NS Monatshefte 6 (68), S. 962–997.
- Stengel von Rutkowski, Lothar (1941): „Hans F. K. Günther 50 Jahre alt“, in: NS Monatshefte 12 (132), S. 263–265.
- Stock, Clemens A. (2004): „... das Schöne und Gute in Menschengeschlechtern zu verleiblichen“. Hans F. K. Günther Buch „Plato als Hüter des Lebens“. Werkkritik und historische Einordnung. Dissertation Medizinische Fakultät der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf.
- Straaß, Gerhard (1978): Rassen – Herkunft und Zukunft. Urteile und Vorurteile, Berlin: Verlag Neues Leben.
- Tascher, Gisela (2016): „NS-Zwangssterilisationen: Handeln auf Befehl des Führers. Die illegale und streng geheime Zwangssterilisation der ‚Rheinlandbastarde‘ von 1937 und

- die Strafverfolgung der ärztlichen Täter nach 1945“, in: Deutsches Ärzteblatt 113 (10), S. 420–422.
- Thomann, Klaus-Dieter/Werner F. Kümmel (1995): „Naturwissenschaft, Kapital und Weltanschauung. Das Kruppsche Preisausschreiben und der Sozialdarwinismus“, in: *Medizinhistorisches Journal* 30, 1. Teil (H. 2, S. 99–143), 2. Teil (H. 3, S. 205–243) und 3. Teil (H. 4, S. 315–352).
- Turda, Marius/Paul J. Weindling (Hg.) (2007): *Blood and Homeland. Eugenics and Nationalism in Central and Southeast Europe, 1900–1940*. Budapest: Central European University Press.
- Uhle, Roger (1999): *Neues Volk und reine Rasse. Walter Gross und das Rassenpolitische Amt der NSDAP (RPA)*. Dissertation, Technische Hochschule Aachen.
- UNESCO (1950): „U.N.E.S.C.O. on Race“, in: *Man* 50, S. 138–139.
- UNESCO (1951): „U.N.E.S.C.O.’s New Statement on Race“, in: *Man* 51, S. 154–155.
- UNESCO (1952): „U.N.E.S.C.O.’s New Statement on Race“, in: *Man* 52, S. 9.
- Varshizky, Amit (2021): „Non-Mechanistic Explanatory Styles in the German Racial Science: A Comparison of Hans F. K. Günther and Ludwig Ferdinand Clauß“, in: Sabine Hildebrandt/Miriam Offer/Michael Grodin (Hg.), *Medicine and the Holocaust: New Studies on Victims, Perpetrators and Legacies for the 21st Century*, New York/Oxford: Berghahn Books, S. 21–43.
- Verschuer, O. v. (1944): „10 Jahre Rassenpolitisches Amt“, in: *Der Erbarzt* 3/4, S. 54.
- Weindling, Paul (1989): *Health, race and German politics between national unification and Nazism, 1870–1945*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Weingart, Peter et al. (Hg.) (1992): *Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Eugenik und Rassenhygiene in Deutschland*, Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- Weisenburger, Elvira (1997): „Der ‚Rassepapst‘. Hans Friedrich Karl Günther, Professor für Rassenkunde“, in: Michael Kißener/Joachim Scholtysseck (Hg.), *Führer der Provinz. NS-Biographien aus Baden und Württemberg*, Konstanz: Universitätsverlag, S. 161–199.

**Höbfeld, Uwe**, Prof. Dr. rer. nat. (Jena), Dr. sc. phil. (St. Petersburg), geb. 1966 in Bad Liebenstein. Seit 2009 apl. Prof. für Didaktik der Biologie an der Friedrich-Schiller-Universität Jena, korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Forschungsschwerpunkte: Biologiedidaktik, Biologie- und Wissenschaftsgeschichte, Universitätsgeschichte.

Karl Acham  
Stephan Moebius *Hrsg.*

# Soziologie der Zwischenkriegszeit

Ihre Hauptströmungen und zentralen  
Themen im deutschen Sprachraum

Band 2



Springer VS